

Erdüberlastungstag

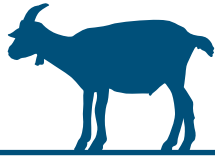
Ab heute sind natürliche Ressourcen aufgebraucht!

INKOTA-Aktionszeitung
Erdüberlastungstag
August 2017

INKOTA
netzwerk e.V.

Landwirtschaft und Ressourcen:

Wie viele Hektar nutzen wir für unsere Ernährung?
Fleischkonsum, Bioenergie und
Lebensmittelverschwendung
verschlingen globale Ackerflächen.
Seite II



Der sozial-ökologische Fußabdruck der Schuhindustrie:

In einem Paar Lederstiefel stecken nicht nur tausende Liter Wasser und giftige Chemikalien. Auch die Arbeitsbedingungen in den Fabriken sind häufig ausbeuterisch.
Seite III



Erfolgsgeschichte aus Nicaragua:
Flor Martínez von der INKOTA-Partnerorganisation ODESAR erzählt, wie mit Wiederaufforstung und agrarökologischen Methoden ländliche Gemeinden gestärkt werden.
Seite IV

Es ist soweit. Wir haben alles gerodet, gefischt, gegessen, verheizt und verschmutzt, was uns 2017 zusteht. Wir haben mehr Treibhausgase in die Atmosphäre gepustet, als die natürlichen Kreisläufe verkraften können. Nun – nach nur sieben Monaten – leben wir auf Kosten unserer Kinder. Wieder ein paar Tage früher als letztes Jahr. Da fiel der sogenannte Erdüberlastungstag (siehe Kasten) auf den 8. August. Vor 30 Jahren war die Erde erst am 19. Dezember überlastet. Rechnerisch war die Welt damals fast noch im Lot.

Ab heute leben wir auf Pump

Am heutigen 2. August hat die Menschheit alle natürlichen Ressourcen verbraucht, die die Erde innerhalb eines Jahres bereitstellen kann. Deutschland hatte seinen nationalen Erdüberlastungstag sogar schon viel früher.

die Bereiche Verkehr und Energie. Hier zeigen sich die Folgen einer visionslosen Verkehrspolitik und der verschleppten Umsetzung der Energiewende. Der dritte wichtige Faktor ist die Landwirtschaft, die über ein Fünftel zum Fußabdruck beiträgt. Vor allem für die Fleischproduktion wird sehr viel Fläche gebraucht (siehe Artikel Seite II).

Dramatische Folgen

Die Folgen der Übernutzung der natürlichen Ressourcen sind bekannt: Wälder als CO₂-Senken gehen verloren, wodurch der globale Klimawandel angeheizt wird. Mit den damit einhergehenden Extremwetterereignissen und Ernteaussfällen haben derzeit vor allem die Menschen in Asien, Afrika und Lateinamerika zu kämpfen. Aber auch bei uns ist das spürbar, wie die schweren Unwetter dieses Sommers gezeigt haben. Überall verlieren FischerInnen aufgrund leerer Küstengebiete ihre Lebensgrundlage. Afrikanische Fischer, die ihr Leben nicht mehr finanzieren können, riskieren es auf der gefährlichen Überfahrt nach Europa. Und der Verlust der biologischen Vielfalt schreitet immer schneller voran – unter anderem mit dramatischen Folgen für Bienen und andere Bestäuberinsekten und somit für unsere Nahrungsgrundlage.

Deutschlands Ressourcenhungriger verschlingt 3,2 Erden

Dabei lebt die Weltbevölkerung aktuell nicht nur auf Kosten zukünftiger Generationen, sondern die Industrienationen leben vor allem auch auf Kosten der Länder des globalen Südens. Sie haben den größten ökologischen Fußabdruck: Wenn alle Menschen auf der Welt so leben und wirtschaften würden wie Australien oder die USA, wären 5,2 bzw. fünf Planeten nötig, bei einem Lebensstil wie in Frankreich drei Erden. Am deutschen Ressourcenverbrauch gemessen bräuchten wir 3,2 Planeten. Auch China liegt inzwischen mit zwei Erden über dem weltweiten Durchschnitt, der aktuell 1,7 Erden „verbraucht“. Indien bean-



Foto: Jörg Farys/www.dieprojektoren.de

Am Erdüberlastungstag 2016 protestiert INKOTA mit weiteren Organisationen vor dem Brandenburger Tor.

spricht dagegen mit 0,6 Erden deutlich weniger Ressourcen ebenso wie die meisten afrikanischen Länder mit 0,8 Erden im Durchschnitt. Gleichzeitig sind aber diese Länder nicht nur besonders stark von Katastrophen wie Dürren und Überschwemmungen betroffen, sondern verfügen auch über weniger Mittel, um sich gegen solche Ereignisse zu schützen und die Folgen für die Bevölkerung einzudämmen.

Entwicklungsland Deutschland

Absolut gesehen hat Deutschland den weltweit siebtgrößten Fußab-

druck, während die deutsche Bevölkerung beim Pro-Kopf-Fußabdruck Rang 31 einnimmt. Nach der Berechnung des Global Footprint Network beträgt die globale Biokapazität pro Kopf 1,7 globale Hektar – so viel dürften wir also verbrauchen, ohne die natürlichen Ressourcen überzustrapazieren. Die Deutschen verbrauchen aktuell allerdings 5,46 globale Hektar pro Kopf. So hat Deutschland sein ökologisches Länderkonto in diesem Jahr bereits am 24. April überzogen. Entwicklungsminister Gerd Müller bezeichnete Deutschland daher jüngst als

Entwicklungsland und sieht ein massives Gerechtigkeitsproblem. Auch Bundesumweltministerin Barbara Hendricks mahnte schon anlässlich des Erdüberlastungstags 2016: „Ein Weiter-so ist keine Option. Wir dürfen nicht länger auf Kosten der Armen und auf Kosten nachfolgender Generationen leben.“

Zeit zum Umsteuern

Besonders hoch ist die Belastung in Deutschland durch CO₂-Emissionen, die 64 Prozent des Fußabdrucks ausmachen. Hauptfaktoren sind dabei

Hendricks hat Recht. Ein Weiter-so ist keine Option. Aber nun müssen den Worten Taten folgen. Wie wäre es, wenn Deutschland vom Exportweltmeister zum Nachhaltigkeitsweltmeister aufsteigt? Ein sozial gerechter Kohleausstieg binnen 10 Jahren ist technisch machbar und klimapolitisch notwendig. Die Automobilindustrie hat nur eine Zukunft, wenn sie Mobilität ganz neu denkt. Umwelt- und Sozialdumping im In- und Ausland darf keine Wettbewerbsvorteile bringen. Ebenso zentral ist die Abkehr von einer ressourcenintensiven industriellen Landwirtschaft, die nicht nur die Böden auslaugt, die Artenvielfalt gefährdet sowie das Grundwasser belastet, sondern auch kleinbäuerliche Strukturen zerstört und mehr Arbeitsplätze vernichtet als sie schafft.

Machen Sie mit!

Kein Weiter-so heißt aber auch, dass Nachhaltigkeit nicht länger als Ressortaufgabe an Umwelt- und Entwicklungsministerien delegiert wird. Die sozial-ökologische Transformation muss zum zentralen Leitbild der Politik werden. Dabei hat die ökologische Nachhaltigkeit keine Chance, wenn nicht gleichzeitig der dramatische Anstieg der Ungleichheit, der immer mehr Menschen weltweit abhängt, bekämpft wird. Dafür setzt sich INKOTA gemeinsam mit seinen deutschen und internationalen Partnern ein: zum Beispiel mit der Kampagne „Change Your Shoes“ für sozial und ökologisch nachhaltige Lieferketten in der globalen Schuh- und Lederindustrie (siehe Artikel Seite III) oder mit regelmäßigen Aktionen zum Erdüberlastungstag. Unterstützen Sie uns dabei!

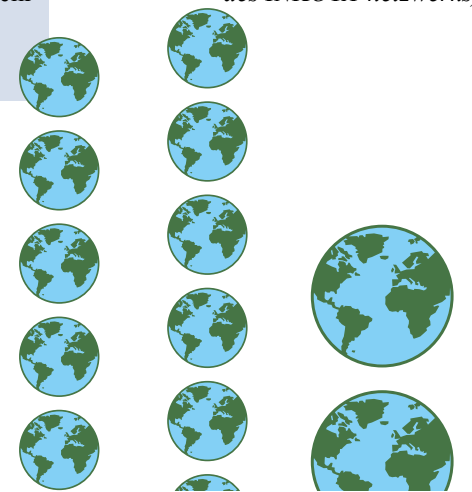
Arndt von Massenbach
(Geschäftsführer
des INKOTA-netzwerks)

Erdüberlastungstag

Das Global Footprint Network errechnet seit 1987 jedes Jahr den Tag, an dem die Erdüberlastung erreicht wird und verdeutlicht damit die ökologischen Grenzen des Planeten. Auf der Basis von circa 15.000 Datenpunkten pro Land und Jahr werden zwei rechnerische Grö-

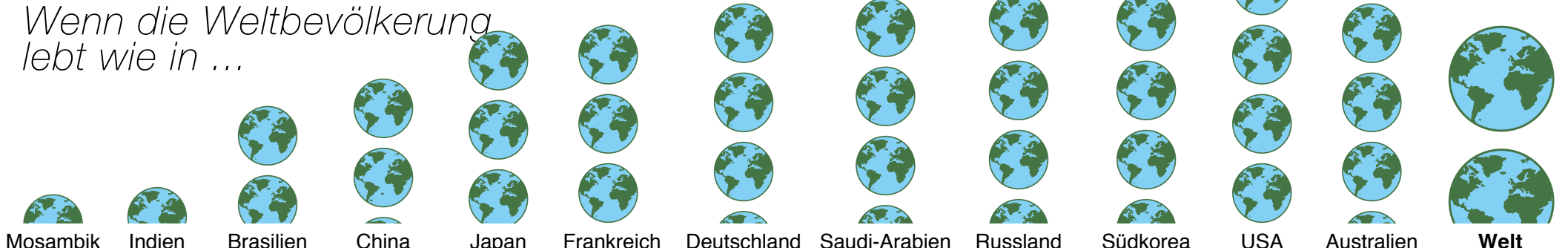
ßen gegenübergestellt: Zum einen der gesamte Bedarf an natürlichen Ressourcen wie Wälder, Ackerland, Weideland und Fischgründe, den die Weltbevölkerung für ihre Lebens- und Wirtschaftsweise aktuell beansprucht. Zum anderen die biologische Kapazität der Erde, Ressourcen wiederher-

zustellen sowie Abfälle und Emissionen aufzunehmen. Alles, was ab dem Erdüberlastungstag verbraucht wird, wächst innerhalb des laufenden Jahres nicht nach beziehungsweise kann von der Erde nicht mehr aufgenommen werden.
www.footprintnetwork.org



Wie viele Erden bräuchten wir?

Wenn die Weltbevölkerung lebt wie in ...



Quelle: Global Footprint Network National Footprint Accounts 2017

Landwirtschaft global: Hunger auf Ressourcen!

Was glauben Sie, wie viele Hektar jeder Mensch nutzen dürfte, um sich zu ernähren? Und wie viele Hektar verbrauchen Sie wohl für Ihren Lebensstil?

Würde die gesamte verfügbare Ackerfläche der Welt auf alle ErdbewohnerInnen

aufgeteilt, stünden jedem Menschen 0,2 Hektar Land für den Anbau von Getreide, Hülsenfrüchten, Obst, Gemüse und Baumwolle zur Verfügung. Jede/r EU-BürgerIn nimmt allerdings durchschnittlich 1,3 Hektar Ackerfläche in Anspruch – sechsmal so viel wie ein Mensch in Bangladesch. Auch die nutzbare Ackerfläche in Deutschland, die knapp 17 Millionen Hektar umfasst, kann nicht die Nachfrage der Bevölkerung nach Agrarprodukten decken. So beliefen sich die virtuellen Netto-Landimporte Deutschlands 2010 auf 6,4 Millionen Hektar. Fast die Hälfte davon entfiel in den letzten Jahren auf den Anbau von Futtermitteln für die Fleisch- und Milchproduktion: Allein in Lateinamerika beansprucht die deutsche Fleischindustrie zirka drei

Millionen Hektar für Sojaplantagen. Eine vegetarische Ernährung ist deutlich effizienter beim Flächenverbrauch als eine fleischlastige Kost: Wenn Nutzpflanzen nicht direkt Menschen ernähren, sondern an Tiere verfüttert werden, um daraus Fleisch zu gewinnen, landen

von 100 Kalorien am Ende nur 17 bis 30 auf dem Teller.

Getreide für Strom, Industrie und die Mülltonne

Doch ein konsequenter Vegetarismus allein würde das Flächenproblem noch nicht lösen: Neben der Produktion von Lebensmitteln (43 Prozent) und Futtermitteln (36 Prozent) flossen 2016

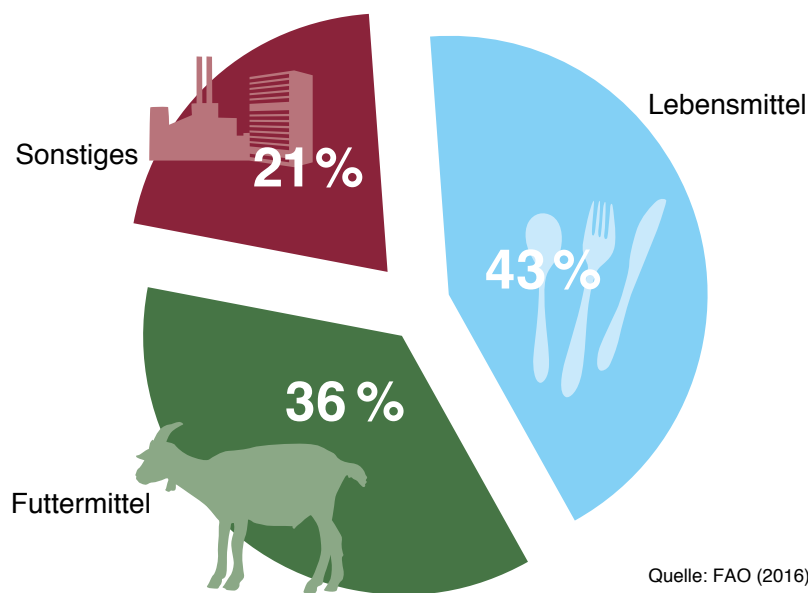
zwölf Prozent der weltweiten Getreideernte in die industrielle Nutzung und weitere neun Prozent in die Energiegewinnung. Folgende Rechnung kann den Flächenverbrauch für Bioenergie veranschaulichen: Um eine 20-Watt-Glühbirne ein Jahr lang mit Biodiesel aus deutschem Raps zum Leuchten zu bringen, werden 100 Quadratmeter benötigt. Wenn die Glühbirne mit Bioethanol aus Zuckerrüben oder Biogas aus Mais betrieben werden soll, sind dafür jeweils 50 Quadratmeter Ackerfläche von Nöten. Im Vergleich dazu liegt der Flächenverbrauch für Windkraft- und Photovoltaikanlagen in Deutschland bei acht beziehungsweise vier Quadratmetern. Darüber hinaus verschwenden Unternehmen und KonsumentInnen jedes Jahr wertvolle Ressourcen: So landen in Deutschland 20 Millionen Tonnen Lebensmittel in der Mülltonne.

Ökolandbau: ein wichtiger Klimaschützer

Schließlich heizt die Landwirtschaft auch den Klimawandel massiv an: So verursacht die landwirtschaftliche

Schluss mit Worten und her mit Taten! Wie kann die Zivilgesellschaft einen Beitrag zu einer nachhaltigen Landwirtschaft leisten? Die Solidarische Landwirtschaft ist ein gutes Beispiel: Ein landwirtschaftlicher Betrieb finanziert sich direkt über die Beiträge mehrerer Haushalte, die sich den Ernteertrag teilen. Das sichert dem Bauernhof die Abnahme der Güter und verschwendet keine wertvollen Rohstoffe. Gleichzeitig wird eine ressourcenarme Landwirtschaft vorangetrieben, die Vielfalt und Bodenfruchtbarkeit fördert.
solidarische-landwirtschaft.org

Verwendung der Weltgetreideproduktion



Quelle: FAO (2016)

Produktion je nach Berechnungsgrundlage bis zu einem Drittel der globalen Treibhausgasemissionen. Gleichzeitig sind beim Ackerbau die Folgen des Klimawandels besonders stark zu spüren, wenn es etwa zu Dürren und Überschwemmungen kommt. Deshalb sollte der ökologische Landbau weltweit viel stärker vorangetrieben werden: Weil die Bodenqualität beim Ökolandbau besser ist und er auf mineralische Dünger verzichtet, verbraucht er pro Hektar ein Drittel weniger fossile Energie als die konventionelle Landwirtschaft, während etwa doppelt so viel CO₂ im Boden gespeichert wird. Schließlich tragen agrarökologische Methoden wesentlich dazu bei, die Biodiversität zu erhalten und klimaresistente Ökosysteme aufzubauen.

Lena Michelsen
(INKOTA-netzwerk)

Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele in Deutschland: Die dicken Bretter der Unnachhaltigkeit werden nicht angetastet



Die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen

Quelle: Bundesregierung

Im 21. Jahrhundert sind wir mit vielen Herausforderungen konfrontiert, die uns gleichzeitig mit anderen Menschen auf der Welt verbinden. Vielleicht war es genau diese globalisierte Lebensrealität, welche die Staatengemeinschaft der Vereinten Nationen (UN) 2015 dazu brachte, die 2030-Agenda für nachhaltige Entwicklung zu verabschieden. Die Agenda verbindet Soziales, Wirtschaft und Umwelt direkt miteinander. Und die UN haben ein ehrgeiziges Ziel formuliert: Globale Nachhaltigkeit soll bis 2030 durch die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDG), dem Herzstück der 2030-Agenda, verwirklicht werden. Ein wichtiger Mehrwert: Die SDG gelten für alle Länder weltweit. Dahinter steckt die Erkenntnis, dass Entwicklung nicht nur für die Länder des globalen Südens relevant ist. Auch Staaten wie Deutschland müssen ihr Wirtschafts-

modell und ihren Umgang mit der Natur überdenken.

SDG national: die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie

In Deutschland existiert bereits seit 2002 die Nachhaltigkeitsstrategie. Alle vier Jahre wird ihr Fortschritt gemessen – mit ermutigenden Ergebnissen. Sie bekommt regelmäßig sehr schlechte Noten. Um die SDG in Deutschland umzusetzen, integrierte die Bundesregierung die Ziele nun in die Nachhaltigkeitsstrategie. An der Neuausrichtung beteiligten sich alle Ministerien und viele zivilgesellschaftliche Verbände.

Grundsätzlich ist es begrüßenswert, dass die Bundesregierung die Umsetzung der 2030-Agenda in Deutschland so schnell nach ihrer Verabschiedung begonnen hat. Die überarbeitete Nachhaltigkeitsstrategie ist ein umfangreiches Werk. Entlang der SDG führt sie auf, welche Politik die Bundesregie-

rung bereits macht und wie dies zur Umsetzung von Nachhaltigkeit beitragen soll. VertreterInnen der Zivilgesellschaft sind mit dem Ergebnis allerdings nicht sonderlich zufrieden. Sie werfen der Bundesregierung vor, dass sie die wirklich dicken Bretter der deutschen „Unnachhaltigkeit“ nicht antastet.

Kann Wirtschaftswachstum nachhaltig sein?

In dem Strategiepapier ist zum Beispiel Wirtschaftswachstum ein Nachhaltigkeitsindikator, obwohl Wachstum auf Ressourcenausbeutung und globalen Ungerechtigkeiten basiert. Ressourcen sollen laut Strategie sparsam und effizient genutzt werden. Der entsprechende Indikator „Gesamtrohstoffproduktivität“ sagt jedoch nicht zwangsläufig etwas darüber aus, ob wir weniger Rohstoffe verbrauchen. Denn mehr Wachstum bedeutet häufig mehr Produktion von Gütern, was die Einsparungen durch Effizienzmaßnahmen wieder zunichtemacht. Umso problematischer, dass in der ganzen Nachhaltigkeitsstrategie nicht einmal das Wort Suffizienz – also ein Weniger an Verbrauch – auftaucht.

Die Nachhaltigkeitsstrategie steuert zudem bei den besonders großen Klimakillern nicht um. Zum Beispiel die Verkehrspolitik: Der Indikator der 2012er Nachhaltigkeitsstrategie sah noch vor, dass der Anteil des Schienenverkehrs an der Güterbeförderung bis 2015 auf 25 Prozent steigt. Dieses Ziel blieb unerreicht. Nun ist der In-

dikator verschwunden. Die Nachhaltigkeitsstrategie folgt damit der Bundespolitik, die auf einen Ausbau des Straßennetzes setzt. Und das, obwohl laut Prognose der CO₂-Ausstoß des Verkehrs im Jahre 2030 in Deutschland ca. 190 Millionen Tonnen betragen wird. Das ist eine fast zwanzigprozentige Erhöhung im Vergleich zu 2015. Absurd, wenn man bedenkt, dass Deutschland sich zum Ziel gesetzt hat, bis 2030 mindestens 55 Prozent weniger Treibhausgase im Vergleich zu 1990 auszustoßen.

Waffenexporte versus globale Gerechtigkeit

Die globale Verantwortung Deutschlands bleibt in der Nachhaltigkeitsstra-

tegie ebenfalls Nebensache. Besonders kontrovers ist der Indikator zur Schaffung von Frieden: Gemessen wird die Sicherung, Registrierung und Zerstörung von Kleinwaffen. Geradezu zynisch in Anbetracht der Tatsache, dass Deutschland noch immer zweitgrößter Kleinwaffenexporteur ist. Im Zeitraum von Januar bis April 2017 haben sich die Exportgenehmigungen von Kleinwaffen in Drittländer (wie zum Beispiel Saudi-Arabien) im Vergleich zum Vorjahreszeitraum sogar von 51.597 Euro auf 7.831.969 Euro vervielfacht.

Marie-Luise Abshagen
(Forum Umwelt und Entwicklung)

Impressum

Herausgeber:
INKOTA-netzwerk e.V.
Chrysanthenenstr. 1-3
10407 Berlin
www.inkota.de
inkota@inkota.de
Telefon: 030 – 42 08 20 20

Redaktion:
Arndt von Massenbach (V.i.S.d.P.),
Lena Michelsen, Hendrik Sander
Gestaltung/Reinzeichnung:
www.bertramsturm.de

Druck:
TAZ, August 2017
Auflage: 53.748

Unsere Schuhe sind zu groß

Der sozial-ökologische Fußabdruck eines Paares Lederstiefel

Spätestens seit Katastrophen wie dem Einsturz der Textilfabrik Rana Plaza in Bangladesch engagieren sich immer mehr Menschen für faire Kleidung. Sie beteiligen sich an Kleidertauschbörsen, Recycling- bzw. Upcycling-Initiativen oder kaufen in Second-Hand-Läden. Ein ermutigender Trend. Doch einen wichtigen Teil des Outfits vergessen wir dabei oft: unsere Schuhe. Der sozial-ökologische „Fußabdruck“ eines Paares Lederstiefel ist größer, als er auf den ersten Blick scheint.

Soziale Missstände in der Schuhindustrie

Recherchen der Kampagne „Change Your Shoes“ haben in der Schuhproduktion Asiens, Süd- und Osteuropas ähnliche Missstände aufgedeckt wie im Textilsektor: Niedrigstlöhne, Überstunden, fehlende soziale Absicherung und keine oder nur Kurzzeitverträge. Versammlungs- und Vereinigungsfreiheiten werden oft eingeschränkt, ArbeiterInnen sind Gewalt und Diskriminierung ausgesetzt. Besonders besorgniserregend ist die Situation von Heimarbeiterinnen: Sie arbeiten hochflexibel, zu noch geringeren Löhnen und ohne jegliche Rechte gegenüber ihrem Arbeitgeber.

Lederproduktion: ein dreieckiges Geschäft

Auch in Sachen Umwelt ist die Lederproduktion ein dreieckiges Geschäft: Aufgrund der Tierhaltung und Gerbung ist der Ressourcen- und Chemikalienverbrauch deutlich höher als bei Stoffschuhen. So werden für die Fertigung eines Paares Lederstiefel aus Kuhhaut 50 Quadratmeter Land und 15.000 bis 25.000 Liter Wasser benötigt – 86 Prozent des Landes entfällt dabei auf die Viehzucht.

Für die Produktion von 200 Kilogramm Fertigerleder benötigt eine Gerberei im Durchschnitt 15.000 bis 50.000 Liter Wasser, 500 Kilogramm Chemikalien und 10 bis 42 Gigajoule Energie.

Im aufwendigen Gerbprozess setzt sie zahlreiche Chemikalien ein. Ein sehr beliebter Gerbstoff ist Chrom III: Etwa 85 Prozent des weltweit produzierten Leders wird heute chromgegerbt. Wird es nicht korrekt angewendet, kann es sich zu Chrom VI verwandeln: ein hochgefährliches Gift für Mensch und Umwelt.

Zudem hinterlässt das Gerben große Mengen an Abfällen, verschmutztem Wasser und Schadstoffemissionen.

Entsorgt die Gerberei den Abfall nicht sachgemäß und gelangt das verschmutzte Wasser ins Grund-

wasser, hat dies enorme Auswirkungen auf die Umwelt und Gesundheit umliegender Gemeinden.

So berichten ArbeiterInnen von Hautausschlägen, Atembeschwerden und Augenschädigungen, die auf den unmittelbaren Kontakt mit

Chrom zurückzuführen sind. Auch die Krebsrate ist in Lederhochburgen wie Kanpur (Indien) deutlich höher als in Städten ohne Gerbereien.

Die Kampagne „Change Your Shoes“

Der gewaltige sozial-ökologische Fußabdruck von einem Paar Lederstiefel zeigt: Europäische Schuhunternehmen lagern die Kosten für Menschen und Umwelt, die bei der Schuhproduktion entstehen, weitgehend an andere Länder aus. Die Kampagne „Change Your Shoes“ will das ändern, indem

Gut angezogen sein und trotzdem ethisch vertretbar handeln?

Jede/r Deutsche kauft durchschnittlich 60 neue Kleidungsstücke pro Jahr und fördert damit die ressourcenintensive, ethisch unzumutbare Textilindustrie. Doch es gibt vielfältige Alternativen, die Spaß machen: Neben dem klassischen Flohmarkt oder Second-Hand-Läden können Sie zum Beispiel unter kleiderkreisel.de im Internet stöbern oder im eigenen Freundeskreis Kleider-tauschparties veranstalten. Damit reduzieren Sie Ihren Ressourcenverbrauch enorm.

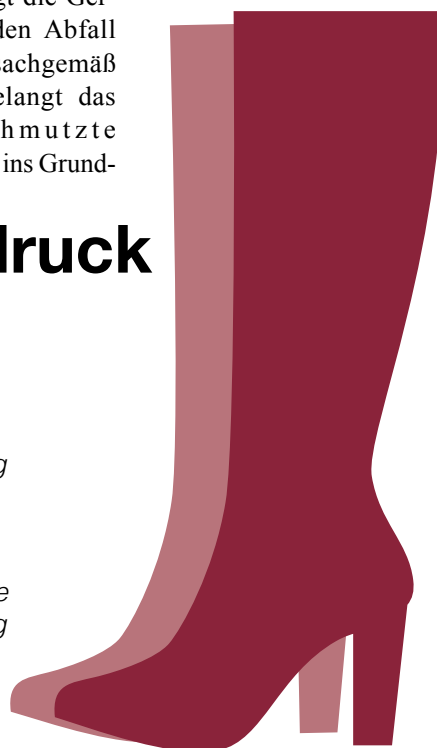
sie VerbraucherInnen informiert, BürgerInnen mobilisiert und Druck auf Unternehmen und politische EntscheidungsträgerInnen ausübt. Dafür hat INKOTA mit seinen europäischen Partnern die Petition „Transparenz statt Versteckspiel!“ gestartet. Sie fordert namhafte europäische Schuhunternehmen dazu auf, ihre Lieferketten offenzulegen, über konkrete Schritte zur Einhaltung der Menschenrechte zu berichten und alternative Gerbverfahren zu entwickeln. Unterschreiben Sie hier:

www.inkota.de/cvs-petition

Nora Große
(INKOTA-netzwerk)

Der ökologische Fußabdruck für ein Paar Lederschuhe.

Für die Herstellung von einem Paar Lederstiefel, von der Geburt des Tieres bis zur Fertigung, werden benötigt ...



Quelle: Change Your Shoes 2016

Schon seit Jahrtausenden nutzen die Menschen die Ozeane und ihre Küsten. Doch in den letzten Jahren hat sich das Verhältnis zum Meer grundlegend gewandelt: Heute begeben sich Unternehmen auf die Suche nach modernen Schätzen in seine unerforschten Tiefen. Der Hintergrund ist, dass sich die globale Konkurrenz um die Rohstoffvorkommen an Land verschärft, während parallel dazu die Nachfrage steigt. Ein Wettlauf um die Meeresschätze in der Tiefe ist entbrannt, der auf ungebremstes Wirtschaftswachstum setzt und planetare Grenzen verneint.

Die letzte große Grenze unseres Planeten

Die Tiefsee ist das größte Segment unserer Biosphäre und bedeckt gut 60 Prozent der Erde. Nachdem die Fischerei sowie die Erdöl- und -gasförderung bereits in der Tiefsee agieren, droht nun auch der Bergbau zum Meeresboden vorzustoßen. Das alles passiert, obwohl wir bisher kaum etwas wissen über die Tiefsee, weder über die Vielfalt und Verbreitungsgebiete ihrer Arten noch über die Stabilität und Regenerationsfähigkeit ihrer Ökosysteme.

Bisher verborgene Schätze wecken die Begehrlichkeiten der Unternehmen: riesige Manganknollenfelder auf den Tiefseeebenen, Kobaltkrus-

Schätze am Meeresgrund

Der Tiefseebergbau birgt ungeahnte Risiken

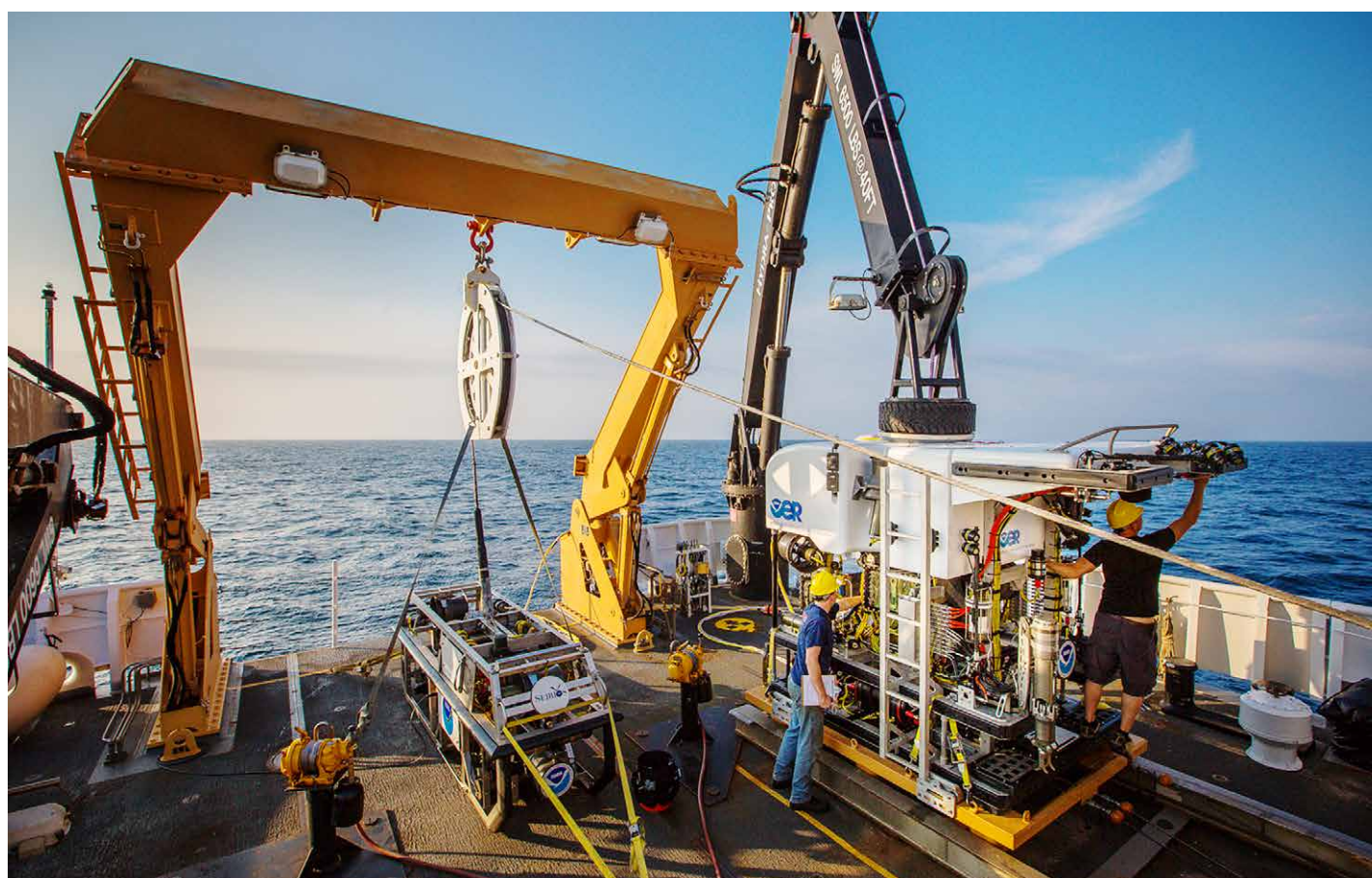


Foto: National Oceanic and Atmospheric Administration

Der wachsende Ressourcenverbrauch treibt ForscherInnen dazu, die Tiefsee auch hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Nutzbarkeit zu erkunden.

ten an den Hängen der Seeberge und Sulfiderze, die von bis zu 400 Grad heißen Quellen aus dem Meeresboden ausgewaschen werden. In Tiefen zwischen 1.000 und 6.000 Metern lagern

wertvolle Metalle in Konzentrationen, die oft höher sind als in Landvorkommen. Das Problem der Industrie: Sie sind wegen des hohen Drucks und der extremen Bedingungen in der Tief-

see ungemein schwer zu erschließen und ihre Förderung ist nicht lukrativ. Trotz aller technischer und ökonomischer Unsicherheiten versuchen sich die unterschiedlichen Akteure den-

noch die Optionen zur Nutzung dieser Rohstoffvorkommen in der Zukunft zu sichern – mit Hilfe staatlicher Fördermittel und vieler Forschungsinstitute. Einzelne Staaten und Unternehmen haben bereits Lizenzen für fast zwei Millionen Quadratkilometer Meeresboden erworben.

Irreversible Zerstörungen drohen

Wenn die Bergbaukonzerne mit schwerem Gerät mineralische Ressourcen am Meeresboden abbauen, wird das irreversible Zerstörungen der Meereswelt mit sich bringen. Durch den Verlust der betroffenen Habitate und der jeweiligen ökologischen Nischen wird die Biodiversität reduziert. Außerdem werden die betroffenen Meeresgebiete durch Umweltgifte wie z.B. Schwermetalle zusätzlich belastet. Damit sind negative Auswirkungen auf die regionale Küstenbevölkerung sowie deren Gesundheit und Ernährungssicherheit vorgezeichnet. Schließlich wären Entwicklungsländer und insbesondere sogenannte Small Island Development States von den Umweltschäden überdurchschnittlich stark betroffen, weil sie von den natürlichen marinen Ressourcen wie den Fischbeständen abhängig sind.

Kai Kaschinski
(Fair Oceans)

„Wir haben tausende Bäume gepflanzt“

Flor Martínez aus Nicaragua berichtet von der Stärkung ländlicher Gemeinden und dem Kampf gegen den Klimawandel

Nicaragua gehört knapp vier Jahrzehnte nach der Revolution noch immer zu den am stärksten von Armut betroffenen Ländern Lateinamerikas. Die Situation von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in ländlichen Gemeinden Matagalpas zu verbessern, ist ein Ziel von INKOTAs Partnerorganisation ODESAR. Wir sprachen mit der Projektkoordinatorin Flor Martínez über die wichtigsten Erfolge ihrer Arbeit.

Seit nunmehr 18 Jahren arbeiten ODESAR und INKOTA zusammen und haben in Matagalpa einiges bewegt. Wie war früher die Situation in den ländlichen Gemeinden?

Früher hatten die Familien keinen Zugang zu Trinkwasser und keine sanitären Einrichtungen. Es gab kaum befestigte Straßen, so dass man viele Gemeinden mit dem Auto gar nicht erreichen konnte. Es wurde enorm viel abgeholzt und brandgerodet, weshalb ganze Landstriche entwaldet und starker Erosion ausgesetzt waren. Die Mehrzahl der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern besaß nur wenig Land, auf dem sie meist aus-



Foto: Isabell Nordhausen

Flor Martínez ist stolz auf den ökologischen Landbau in ihrer Gemeinde.

schließlich die Grundnahrungsmittel Mais und Bohnen anbauen.

Wie geht es den Familien heute?

In den Gemeinden, in denen wir aktiv sind, geht es den Menschen deut-

lich besser als früher. Zusätzlich zu Mais und Bohnen bauen sie heute eine Vielzahl an Gemüse- und Obstsorten an. Dadurch ernähren sich die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern deutlich gesünder. Mit einer großen Wiederauf-

forstungskampagne haben wir tausende Bäume gepflanzt – insbesondere in den Einzugsgebieten der Wasserquellen. Dadurch haben sich die Quellen etwas erholt. Den Menschen steht wieder mehr Wasser zur Verfügung. Dies hat ihre Lebensbedingungen deutlich verbessert.

Welche weiteren Veränderungen haben Sie mit Ihrer Arbeit erreicht?

Die Familien, mit denen wir zusammenarbeiten, benutzen kaum noch chemische Düngemittel, sondern stellen ihren eigenen organischen Dünger her. Auch verbrennen sie nicht mehr die Ernterückstände und Unkraut, bevor sie ihre Felder bestellen. Um den Boden vor Erosion zu schützen, wurden auf den teilweise sehr abschüssigen Feldern Terrassen angelegt und Hecken gepflanzt, die als Schutzwälle dienen. Insgesamt hat ein starker Wandel hin zu mehr Umweltbewusstsein stattgefunden. Die Menschen haben viel Neues gelernt und sind heute stärker organisiert. In den Gemeinden sind jetzt beispielsweise verschiedene Frauen- und Jugendgruppen aktiv. Frauen sind an Entscheidungsprozessen auf Gemeinde- und Landkreisebene beteiligt. Das wäre früher kaum denkbar gewesen!

Das klingt tatsächlich nach einem grundlegenden Wandel. Wo liegt die größte Herausforderung für die Zukunft?

Die größte Bedrohung für uns ist der Klimawandel, von dem wir hier in Nicaragua besonders stark betroffen sind. So erlebten wir in den letzten Jahren immer wieder starke Dürren und damit verbundene Ernteausfälle – eine Gefahr für die Ernährungssicherheit vieler kleinbäuerlicher Familien. Deswegen müssen wir zusätzliche Anpassungsmaßnahmen ergreifen.

Welche Maßnahmen stellen Sie sich konkret vor?

Ein großer Bedarf besteht immer noch darin, die Wasserversorgung der Familien ganzjährig sicherzustellen. Sinnvoll wären zum Beispiel Systeme, die das Regenwasser während der Regenzeit auffangen und speichern, damit es in der Trockenzeit zum Gießen der Pflanzen genutzt werden kann. Gleichzeitig müssen die Industrieländer ihre Treibhausgasemissionen reduzieren. Viele Menschen des globalen Nordens machen sich kaum Gedanken über den Schutz der natürlichen Ressourcen. Sie leben im Heute und denken weder an ihre eigene Zukunft noch an diejenige der künftigen Generationen. Das wäre aber wichtig, damit alle Menschen in Harmonie leben können – schließlich ist die Erde der einzige Planet, den wir haben.

Das Gespräch führte
Isabell Nordhausen
(INKOTA-netzwerk).

Buen Vivir

Die praktische Utopie vom Guten Leben

Wie kann es gelingen, ein gutes Leben für alle Menschen zu verwirklichen und zugleich die planetaren Grenzen der Erde nicht zu überschreiten?

Inspiration für diese große Frage bietet das indigene Weltbild des Buen Vivir aus Lateinamerika. Buen Vivir (Spanisch) bzw. Sumak kawsay (Quechua) bedeutet übersetzt „gutes Leben“ und bezeichnet ein zentrales Prinzip in der Weltanschauung und Lebenspraxis indigener Gruppen aus dem Andenraum. Es beschreibt das Streben nach einem guten und erfüllten Leben der Menschen, das sich im gemeinschaftlichen Zusammenleben und in Harmonie mit der Natur erfüllt.

Gutes Leben für alle statt Dolce Vita für Wenige

Buen Vivir grenzt sich scharf ab von der Idee des individuellen Strebens nach einem guten Leben. Es ist nur in der Gemeinschaft mit anderen Menschen denkbar. Zudem wird der Mensch als Teil der Natur verstanden. Er ist mit ihr und ihren anderen BewohnerInnen untrennbar verbunden. Schadet der Mensch der Umwelt, schadet er also ganz direkt sich selbst.

Buen Vivir verurteilt die übermäßige Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und bricht mit dem westlichen Individualismus. Es wendet sich gegen eine Vorstellung, die Entwicklung als linearen Prozess ansieht, und gegen die Orientierung an rein materiellem Wohlstand.

Was indigene Gruppen in Ecuador und Bolivien seit hunderten von Jahren in ihrem Weltbild verankert haben, hat erst durch die sogenannte Yasuni-ITT Initiative eine größere internationale Aufmerksamkeit erfahren. 2007 präsentierte Ecuador der internationalen Gemeinschaft einen Vorschlag, der mit den gängigen Vorstellungen von Wachstum und Entwicklung brach: Die ecuadorianische Regierung bot an, auf die Förderung von Erdölreserven im Umfang von 850 Millionen Barrel im Gebiet des Yasuni-Nationalparks zu verzichten und sie für immer unter der Erde zu belassen. Damit wollte das Land eines der Gebiete mit der größten Biodiversität der Erde erhalten und den Lebensraum für mehrere indigene Gruppen schützen.

Im Gegenzug forderte der damalige Präsident Correa die internationale Gemeinschaft auf, mindestens die

Hälfte der entgangenen Einnahmen in einen von den Vereinten Nationen verwalteten Topf einzuzahlen.

Zwar scheiterte die Initiative letztlich: Die westlichen Staaten leisteten zu wenig Kompensationszahlungen, so dass die Regierung Ecuadors die Erdölförderung im Yasuni-Gebiet schließlich doch freigab. Dennoch ist dieses Vorhaben ein Beispiel für eine mögliche Abkehr von der Ressourcen-ausbeutung um jeden Preis.

Anspruch und Wirklichkeit

In Bolivien und Ecuador hat das gute Leben mittlerweile Verfassungsrang. Seit den Verfassungsreformen von 2006 bzw. 2008 beinhalten beide Verfassungen das Ziel des Buen Vivir, im Sinne des Rechts auf ein gutes Leben. Die Verfassung Ecuadors spricht auch der Natur den Status eines eigenständigen Rechtssubjekts zu: Die Umwelt muss auch unabhängig von dem Nutzen für das menschliche Wohlergehen geschützt werden.

Die Realpolitik ist indes weit entfernt vom Anspruch des Buen Vivir – wie das Beispiel der nun doch begonnenen Erdölbohrungen in Yasuni zeigt. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die beiden Volkswirtschaften stark davon

abhängig sind, ihre natürlichen Ressourcen auszubeuten.

Wir müssen vorsichtig sein, den indigenen Ansatz nicht zu idealisieren, und können ihn nicht eins zu eins auf den hiesigen Kontext übertragen. Trotzdem ist das Buen Vivir aus gutem Grund in wachstumskritischen Kreisen in Deutschland und Europa zur Inspirationsquelle geworden. Denn es ist

eine praktische Utopie: Sie verbindet eine fundamentale Kritik an der kapitalistischen Wachstumsgesellschaft mit inspirierenden Ansätzen einer zukunftsfähigen Welt.

Robin Stock
(Promotor für zukunftsfähiges
Wirtschaften bei FairBindung e.V.)

Bestellformular

Hiermit bestelle ich gegen
Versandkosten:

- INKOTA-Dossier 16 „Ressourcengerechtigkeit“ (2,50€)
- INKOTA-Dossier 18 „Ernährungssouveränität – Für eine Landwirtschaft mit Zukunft“ (2,50€)
- Südlink 178 „Fairer Handel – Erfolgsmodell mit Schwächen“ (3,80 €)
- Broschüre „Mit Agrarökologie die Agrarwende gestalten“
- Infoblätter Welternährung – Fragen und Antworten zu 14 Themen von „Agrarkraftstoffen“ bis „Überfischung“
- Infoblätter Ressourcengerechtigkeit – Fragen und Antworten zu „Rohstoffpolitik“ und „Konfliktrohstoffen“
- Positionspapier Kohleausstieg 2025
- INKOTA Jahresbericht 2016

Weitere Materialien finden Sie im INKOTA-Webshop unter webshop.inkota.de

Name: _____

Straße, Hausnummer: _____

PLZ, Ort: _____

E-Mail: _____

Ich möchte regelmäßige Informationen über Publikationen und Kampagnen von INKOTA (unser Newsletter kommt alle 6-8 Wochen per E-Mail)

Bitte senden Sie mir Informationen zu einer Fördermitgliedschaft zu

Unterschrift: _____

Eine unabhängige Stimme braucht eine unabhängige Finanzierung! Unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende!

INKOTA-netzwerk e.V.
IBAN: DE06 3506 0190 1555 0000 10
BIC: GENODED1DKD
Spendenstichwort: Eine Erde

Online-Spende:
www.inkota.de/spenden

